

QUEERAMNESTY

MENSCHENRECHTE . SEX . SEXUELLE ORIENTIERUNG . IDENTITÄT . GESCHLECHTSIDENTITÄT



FOKUS 2020:

**POLNISCHE
LGBTI*-MENSCHEN
IM ZWIESPALT**

**AMNESTY
INTERNATIONAL**



EDITORIAL

GEWALT GEGENÜBER LGBTI* – JAHRESFOKUS POLEN – DIE LAGE IN HONDURAS

Politisch konnte die Schweizer LGBTI*-Gemeinschaft in den letzten Monaten zwei grosse Erfolge feiern: Die Abstimmung über die Erweiterung des Diskriminierungsschutzes auf Lesben, Schwule und Bisexuelle haben wir komfortabel gewonnen, und die CVP hat ihre Initiative zur Heiratsstrafe zurückgezogen statt ein zweites Mal darüber abstimmen zu lassen. Und zwar nur deshalb, weil auch sie selbst die darin en passant untergebrachte Ehedefinition als ausschliessliche Verbindung zwischen Mann und Frau mittlerweile untragbar findet.

Parallel zu diesen erfreulichen Entwicklungen gab es jedoch in der Stadt Zürich eine Häufung von Gewalt gegenüber Schwulen im Nachtleben, insbesondere durch junge Männer mit Migrationshintergrund. Weil keine offizielle Statistik existiert, ist schwer zu sagen, ob es tatsächlich mehr Angriffe gibt oder ob diese nur häufiger publik werden. Wir haben die Sozialpsychologinnen Tabea Hässler und Léila Eisner gefragt, was man tun könnte, um diese Aggressionen zu reduzieren.

Ausserdem beschäftigen wir uns in dieser Ausgabe mit der Situation von LGBTI* in Polen, das Fokusthema von Queeramnesty dieses Jahr. Seit dort die nationalkonservative Partei PiS 2015 an die Macht kam, hat sich die rechtliche und soziale Situation queerer Menschen deutlich verschlechtert. Der Südosten des Landes, in dem etwa ein Viertel der Bevölkerung lebt, hat sich sogar offiziell «LGBT-frei» erklärt, nachdem diverse Regionalparlamente Resolutionen gegen die «LGBT-Ideologie» verabschiedet haben.

Und wir werfen einen Blick ins zentralamerikanische Honduras. Ende 2019 war die LGBTI*-Aktivistin Moro in der Schweiz zu Gast und trat auf Einladung der Friedensbrigaden an Podien auf. Wir haben mit Moro über das Engagement der lokalen Organisation Arcoiris gesprochen.

Polen, Honduras und die Gewalt im Zürcher Nachtleben zeigen einmal mehr: Es gibt noch viel zu tun. Wir freuen uns, wenn du uns weiterhin dabei unterstützt.

Wir wünschen allen einen guten Start in den Frühling!

Das Redaktionsteam
magazin@queeramnesty.ch



Pädophilie-Unterstellungen, LGBT-freie Zonen, aber auch ein toller Pride-Anlass in Warschau: Was ist los in Polen? Queeramnesty fasst die aktuelle Situation zusammen (S. 9 bis 11).

EDITORIAL	SEITE 2
LGBTI*-EREIGNISSE	SEITE 3
ANGRIFFE AUF SCHWULE: »DAS PROBLEM SIND DIE TRADITIONELLEN ROLLENBILDER«	SEITEN 4-8
POLNISCHE LGBTI*-MENSCHEN IM ZWIESPALT	SEITEN 9-11
ARCOIRIS – EIN REGENBOGEN ÜBER HONDURAS	SEITEN 12-14
FOTOAUSSTELLUNG: THE DICHOTOMY OF US	SEITEN 15-16

IMPRESSUM

ERSCHEINUNGSDATUM: April 2020 **AUFLAGE:** 1000 Stück **REDAKTION:** Antonia Jensen (aj), Ralf Kaminski (rk), Klaus Lerch (kl), Jens Pohlmann (jp), Monika Jia Rui (mjr), Lily Watanabe (lw) **LAYOUT:** Klaus Lerch **BILDER/ILLUSTRATIONEN:** Shutterstock.com/studiaflora: S. 1; Shutterstock.com/Jurjaan Wossink: S. 2, 10; <https://youtu.be/RihHLBQIEa>: S. 3; <https://action.allout.org/de/a/yulja>: S. 3; Debora Gerber: S. 5, 6, 8; Shutterstock.com/Grand Warszawski: S. 9; Wikipedia/Silar: S. 10; Shutterstock.com/Dan Shachar: S. 11; Shutterstock.com/Sentemon: S. 11; PBI Schweiz: S. 12, 14; Nadia Horsted-Narejo: S. 15, 16. **HERAUSGEBERIN:** Amnesty International, Queeramnesty, Postfach, 3001 Bern, Schweiz **DRUCK:** Gesponsert von prinix ag Basel

POSTKONTO: 82-645780-9 **IBAN:** CH48 0900 0000 8264 5780 9 **BIC:** POFICHBEXXX
WWW.QUEERAMNESTY.CH **INFO@QUEERAMNESTY.CH** **FACEBOOK.COM/QUEERAMNESTY.CH** **TWITTER.COM/QUEERAMNESTY**

GOOD NEWS

BEREITS 3000 GLEICHGESCHLECHTLICHE HOCHZEITEN IN TAIWAN

Im Jahr 2019 gaben sich in Taiwan ganze 2939 gleichgeschlechtliche Paare das Ja-Wort – nach Angaben des Innenministeriums waren es 2011 weibliche und 928 männliche Paare. Taiwan führte die Ehe für alle als erstes Land Asiens im Mai 2019 ein, nach einem langen Kampf von LGBTI*-Aktivist_innen.

DEUTLICHES JA FÜR DEN DISKRIMINIERUNGSSCHUTZ

Am 9. Februar haben 63,1 Prozent der schweizerischen Stimmbürger_innen für die Erweiterung der Anti-Rassismus-Strafnorm gestimmt. Besonders hoch ist die Zustimmung in der Westschweiz. Der Kanton Waadt verzeichnet mit 80,2 Prozent das deutlichste Ja. Nur drei

Kantone – Uri, Schwyz und Appenzell Innerrhoden – sagen Nein zur Gesetzesänderung. Damit ist neu eine Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung strafbar, wenn sie öffentlich und vorsätzlich erfolgt. Die genaue Auslegung des Gesetzes wird Sache der Gerichte sein. Trans Personen werden leider nach wie vor nicht geschützt.

ERSTER SCHWULER BOLLYWOODFILM FEIERT PREMIERE

Nachdem Indien im September 2018 das seit der britischen Kolonialzeit geltende Verbot homosexueller Handlungen aufgehoben hatte, ist nun am 21. Februar der erste schwule Bollywoodfilm in den Kinos angelaufen. «Shubh Mangal Zyada Saavdhan» (übersetzt «Hüte dich gut vor der Ehe») ist eine romantische Komödie, in der Kartik und Aman versuchen, ihre Familien von ihrer Beziehung zu überzeugen. Im deutschsprachigen Raum wird er unter anderem im Bourbaki in Luzern gezeigt.

BAD NEWS



REGENBOGENFAMILIE AUS PAPPE BEI KARNEVAL IN KROATIEN VERBRANNT

Die kroatische Kleinstadt Imotski wählte dieses Jahr ein schwules Paar mit Kind als das «Maskottchen des Bösen». Nach dem Karnevalsumzug wurde das Motiv aus Pappe öffentlich verbrannt. Zuvor wurde es direkt vor einer Gruppe von Kindern im Kindergarten- und Grundschulalter auf einem Wagen durch die Stadt gezogen. Der Vorfall ereignete sich zwei Wochen nach einem Gerichtsurteil, das es gleichgeschlechtlichen Paaren ermöglicht, Pflegeeltern zu werden.

VIKTOR ORBÁN MACHT STIMMUNG GEGEN EHE FÜR ALLE

Ungarns Ministerpräsident Orbán veröffentlichte Mitte Februar ein Memorandum, in dem er die Europäische Volkspartei (EVP) dazu aufruft, gegen die Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare in Europa zu kämpfen. Die EVP ist die grösste Fraktion im EU-Parlament. Seit die Ehe 2012 in der ungarischen Verfassung explizit als Verbin-

dung zwischen Mann und Frau definiert wurde, hat Orbáns Regierung in Europa eine Führungsrolle im Kampf gegen LGBTI*-Rechte eingenommen.

RUSSISCHER LGBTI*-AKTIVISTIN DROHT HAFT

Die Künstlerin und Aktivistin Yulja Tsvetkova wird in Russland strafrechtlich verfolgt, weil sie für Rechte von Frauen und LGBTI*-Menschen eintritt. Schon im Dezember wurde sie unter Hausarrest gestellt und musste eine Geldstrafe von etwa 740 Franken bezahlen, weil sie eine Illustration einer Regenbogenfamilie und andere Zeichnungen in den sozialen Netzwerken teilte, um Gleichstellung zu fordern. Damit habe sie gegen das gesetzliche Verbot von «homosexueller Propaganda» verstossen, befanden die Behörden. Nun gibt es weitere Anklagen gegen sie; bei einer Verurteilung drohen ihr bis zu sechs Jahre Haft. (mjr)



ANGRIFFE AUF SCHWULE: «DAS PROBLEM SIND DIE TRADITIONELLEN ROLLENBILDER»

IN DEN LETZTEN MONATEN KAM ES VOR ALLEM IN ZÜRICH GEHÄUFT ZU ANGRIFFEN AUF SCHWULE – MEIST DURCH JUNGE MÄNNER MIT MIGRATIONS-HINTERGRUND. AUCH BEI TABEA HÄSSLER UND LÉILA EISNER, DIE JEDES JAHR EINE GROSSE UMFRAGE ÜBER DIE LEBENSBEDINGUNGEN VON LGBTI*-MENSCHEN IN DER SCHWEIZ MACHEN, WERDEN VIELE DISKRIMINIERUNGS- UND GEWALTERFAHRUNGEN GEMELDET. DIE SOZIAL-PSYCHOLOGINNEN PLÄDIEREN UNTER ANDEREM FÜR MEHR AUFKLÄRUNGSARBEIT AN SCHULEN UND UNTER MIGRANTENGRUPPEN.

HABT IHR SELBST SCHON DISKRIMINIERUNG ODER GAR GEWALT ERLEBT?

Léila: Es gibt immer wieder mal Probleme mit Männern, die nicht einsehen wollen, dass man sich sexuell nicht für sie interessiert... Auch unsere Daten zeigen, dass Diskriminierung leider immer noch ein Problem ist. Angehörige sexueller und geschlechtlicher Minderheiten werden beleidigt und fühlen sich teilweise ausgeschlossen. Es gibt aber Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppen: Frauen erfahren zum Beispiel mehr sexualisierte Gewalt, Männer und trans Frauen etwas öfter körperliche Gewalt.

Tabea: Bei mir fing es im Grunde schon in der Schule an, in Rheinfelden (D), wo sexuelle und geschlechtliche Minderheiten einfach gar kein Thema waren. Tabu war es auch an der Sportuniversität in Köln, wo abwertende Sprüche Standard waren und es schwule Sportler gab, die offiziell eine Doppelidentität mit Freundin lebten. Einige Studierende unterbrachen sogar das Studium, weil sie mit dem Versteckspiel nicht mehr klarkamen.

IN LETZTER ZEIT WURDEN IN DER SCHWEIZ HÄUFIGER ÜBERGRIFFE AUF SCHWULE BEKANNT, SPEZIELL IN ZÜRICH. GIBT ES TATSÄCHLICH MEHR VORFÄLLE ODER WERDEN SIE NUR HÄUFIGER PUBLIK?

Léila: Das lässt sich leider nicht sagen, weil es in der Schweiz keine offiziellen Statistiken dazu gibt. Aber es scheint derzeit schon eine Häufung zu geben. In unserer Umfrage, die wir 2019 das erste Mal durchgeführt haben, sind die Zahlen relativ hoch: über 90% der 1500 Befragten gaben an, dass sie bereits Diskriminierung aufgrund ihrer sexuellen Orientierung oder Geschlechtsidentität ausgesetzt waren. Über 60% haben Mobbing erlebt, 55% sexuelle Belästigung durch Männer. Und 25% haben körperliche Gewalt erlebt. Da wir die Umfrage nun jedes Jahr machen, werden wir mit der Zeit auch eine Entwicklung sehen.

Tabea: Unsere Studie ergab ausserdem, dass trans und non-binäre Personen mehr Diskriminierung erfahren als cis-gender Personen. Aber die Dunkelziffer ist hoch, weil sich einige noch immer nicht getrauen, nach einem Angriff zur Polizei zu gehen. Und verlässliche repräsentative Zahlen fehlen – es wäre deshalb extrem wichtig, dass die Polizei Hassverbrechen aufgrund sexueller Orientierung oder Geschlechtsidentität statistisch erfasst. Aber eine Vermutung kann man anstellen: Wenn das Thema gerade kontrovers diskutiert wird, wie vor der Abstimmung im Februar zur Erweiterung der Antirassismus-Strafnorm um sexuelle Orientierung, fühlen sich vielleicht mehr Leute in ihrer Abneigung gegenüber LGBTI* bestätigt und schlagen eher mal zu.

UND VERGlichen MIT FRÜHEREN ZEITEN ALS HOMOPHOBIE GESELLSCHAFTLICHER MAINSTREAM WAR?

Tabea: Auch da können wir nur Vermutungen anstellen. Aber in Zeiten oder Gesellschaften, wo Homophobie die Norm ist, exponieren sich Angehörige sexueller Minderheiten natürlich weniger und erleben dadurch vermutlich eher weniger Gewalt. In der Regel sieht man lesbischen, schwulen und bisexuellen Personen ihre sexuelle Orientierung ja nicht an, ethnische Minderheiten sind so gesehen gefährdeter. Allerdings gab es zum Beispiel in den 50er- und 60er-Jahren systematische Polizeigewalt, etwa bei Razzien, auch in der Schweiz.

AUFFÄLLIG IST, DASS DIE VORFÄLLE IN LETZTER ZEIT IN DER REGEL VON JUNGEN MÄNNERN MIT MIGRATIONSHINTERGRUND AUSGINGEN, MEIST VOM BALKAN ODER NAHEN OSTEN, OFT MUSLIMEN. IST DAS ZUFALL? ODER GIBT'S DA TATSÄCHLICH EIN PROBLEM?

Tabea: Der kulturelle Hintergrund hat natürlich schon einen grossen Einfluss. Es gibt noch immer Länder, in denen Homosexualität tabu ist und gar mit der Todesstrafe ge-

«Die Schulen wären extrem wichtig, denn dort erreicht man auch Kinder und Jugendliche aus Familien mit traditionellen Rollenbildern.» TABEA



**ILLUSTRATIONEN:
DEBORA GERBER**

ahndet wird. Und: Leute mit traditionellen Rollenbildern sind eher queerphob. Die finden sich in einigen Migrantenfamilien, aber auch bei Rechtsextremisten und klassisch Konservativen.

Léila: Wichtig ist auch der Kontakt zu queeren Menschen: Wer jemanden aus dieser Gruppe kennt, realisiert schnell, dass dies ganz «normale» Leute sind. Kommt man aus einer Kultur, wo das weniger akzeptiert ist, outet man sich eher nicht, was dazu beiträgt, dass sich die Haltung «bei uns gibt's das nicht!» halten kann.

WAS KANN MAN TUN, UM DIESE LEUTE ZU ERREICHEN?

Tabea: Die Schulen wären extrem wichtig, denn dort erreicht man auch Kinder und Jugendliche aus Familien mit traditionellen Rollenbildern. Hier könnte man aufklären, Empathie aufbauen. Da liesse sich noch einiges tun, auch wenn es immer mehr Lehrer_innen gibt, welche die Schulbesuchsgruppe GLL einladen («Gleichgeschlechtliche Liebe Leben») und das Thema so in den Fokus rücken. Ich selbst bin dort auch aktiv und habe den Eindruck, dass einige Schüler_innen bei dem Thema weiter sind als die

Erwachsenen. Aber es gibt auch Kinder, die echt zwischen zwei Stühlen sitzen. Bei einem Besuch kürzlich fragte ein Junge, was er machen solle: Wir und die Lehrer_innen sagten ihm, Homosexualität sei okay, aber seine Eltern sagten das Gegenteil.

UND WAS HABT IHR IHM GEANTWORTET?

Tabea: Dass seine Eltern vielleicht einfach noch nie die Chance hatten, Schwule, Lesben oder Bisexuelle persönlich kennenzulernen und zu sehen, dass die doch eigentlich ganz «normal» sind. Wichtig ist, die Position der Eltern nicht einfach zu brandmarken, sondern eher aufzuzeigen, dass auch sie vielleicht noch dazu lernen können. Hilfreich wäre auch, Schülerinnen und Schüler zu identifizieren, die besonders einflussreich sind und mit denen zu arbeiten, damit sie diese positive Haltung streuen können – natürlich sollten darunter auch solche mit Migrationshintergrund sein.

Léila: Auch in Sportvereinen und Jugendgruppen kann man Jugendliche mit diesem Thema erreichen. Dort könnte man ebenfalls noch einiges mehr tun.



> **WIE KOMMT MAN MIT DIESEM THEMA AN DIE ELTERN RAN?**

Tabea: Bildung hat einen grossen Einfluss. Auch unter Muslim_innen gibt's Eltern, die dem LGBTI*-Thema sehr offen gegenüberstehen. Aber wenn traditionelle Rollenbilder dominieren, steht der Mann oben und die Frau unten – und das wird von queeren Menschen aufgebrochen und führt zu Konflikten. Besonders homophob treten Männer auf, die in ihrer eigenen Männlichkeit verunsichert sind.

Léila: Kontakt zu LGBTI* wäre sehr hilfreich. Der könnte zum Beispiel auch bei der Arbeit entstehen. Studien zeigen ausserdem, dass eine Ausweitung der Rechte – etwa die Ehe für alle – auch die Einstellung in der Gesamtbevölkerung positiv beeinflussen. Ganz wichtig sind auch Vorbilder: Wenn sich angesehene Personen des eigenen Kulturkreises outen oder offen für die Akzeptanz von LGBTI* plädieren, kann das sehr viel bewirken.

Tabea: Migrantenvereinigungen sollten solche Angriffe unmissverständlich verurteilen und klarstellen, dass sie sowas nicht tolerieren. Man könnte gezielt versuchen, solche Leute zu erreichen und sie davon zu überzeugen, Stellung zu beziehen. Und ganz wichtig ist natürlich, dass geoutete Menschen mit Migrationshintergrund in der LGBTI*-Gemeinschaft aufgenommen und akzeptiert sind. Ich habe kürzlich einen schwulen Schweizer mit türkischem Hintergrund kennengelernt, der fand, er gehöre nirgends richtig dazu: In der Community nicht, weil er Türke ist, bei den Türken nicht, weil er schwul ist.

VIELE IN DER LGBTI*-GEMEINSCHAFT TUN SICH SCHWER, OFFEN DARÜBER ZU DISKUTIEREN, DASS DIE GEWALT HÄUFIG VON JUNGEN MÄNNERN MIT MIGRATIONSHINTERGRUND AUSGEHT. AUCH WEIL MAN NICHT MÖCHTE, DASS DIES VON RECHTSPOPULISTEN UND FREMDENFEINDEN INSTRUMENTALISIERT WIRD. ABER WENN MAN NICHT DARÜBER REDET, KANN MAN DAS PROBLEM AUCH NICHT ANGEHEN. WIE DIES ALSO TUN, OHNE DAMIT DEN «FALSCHEN» IN DIE HÄNDE ZU SPIELEN?

Tabea: Das ist tatsächlich nicht leicht. Aber man kann wirklich festhalten, dass die Gewalt vor allem mit traditionellen Rollenbildern zusammenhängt, die sich ja besonders in der rechten Szene ebenfalls finden – und im Sport. Das nimmt den Fokus ein wenig weg vom Migrationshintergrund. Aber es ist halt tatsächlich so, dass solche Rollenbilder unter Einwanderern aus bestimmten Ländern besonders verbreitet sind. Dahinter steckt letztlich immer dasselbe: das klassische Männlichkeitsbild, das durch sexuelle Minderheiten in Frage gestellt wird, gekoppelt mit dem Klischee, dass schwule Männer eben keine «richtigen» Männer sind.



«LGBTI*-Organisationen sollten noch mehr Öffentlichkeitsarbeit machen, etwa persönliche Geschichten erzählen – auf diese Weise werden Wissen und Empathie aufgebaut und Ängste abgebaut.» LÉILA

WAS KÖNNEN LGBTI*-ORGANISATIONEN TUN?

Léila: Noch mehr Öffentlichkeits- und Medienarbeit machen. Etwa persönliche Geschichten erzählen – auf diese Weise werden Wissen und Empathie aufgebaut und Ängste abgebaut. Und solche persönlichen Geschichten sollte man unbedingt auch anhand von ethnischen Minderheiten erzählen, damit die sich auch angesprochen fühlen.

Tabea: In Köln gibt's ein Fussballturnier, wo schwule, bi- und lesbische Mannschaften gegen heterosexuelle Teams antreten. Da kommen Leute zusammen, die sonst kaum miteinander zu tun hätten, es herrscht auch grosse ethnische Diversität. Und es ist ein unverdächtigster Kontext: Die Leute sind dort, um ihr Hobby auszuüben, Spass zu haben – und nebenbei lernen sie, dass Schwule und Bisexuelle auch Fussball spielen können und eigentlich ganz nett sind. Vielleicht könnte man sowas ja auch hier organisieren. Überhaupt hilft es, wenn Fussballvereine und -spieler_innen sich demonstrativ für die Akzeptanz von LGBTI* einsetzen.

DER ZÜRCHER CLUB HEAVEN HAT NUN EINE EIGENE SECURITY, DIE NACHTS IN DEN STRASSEN RUND UM DEN CLUB NACH PROBLEMATISCHEN LEUTEN AUSSCHAU HÄLT. UND DIE POLIZEI ZEIGT OFFENBAR AUCH MEHR PRÄSENZ. KANN MAN SONST NOCH ETWAS TUN?

Léila: Möglichst viele Menschen und Institutionen sollten solche Angriffe klar und deutlich verurteilen. Je mehr die Gesellschaft als Ganzes zeigt, dass sie das nicht toleriert, desto besser. Und Opfer sollten solche Vorfälle unbedingt anzeigen. Wichtig wäre auch, mehr Zivilcourage zu zeigen, wenn man einen solchen Angriff mitbekommt, aber das ist natürlich nicht leicht und je nach dem auch nicht ungefährlich.

Tabea: Mediales Interesse ist ebenfalls hilfreich, das hält den Druck aufrecht und zeigt, dass die Gesellschaft dieses Problem ernst nimmt.

MÜSSTE AUCH DIE POLIZEI NOCH STÄRKER SENSIBILISIERT WERDEN ODER SIND WIR DA AUF GUTEN WEGEN?

Tabea: In grossen Städten wie Zürich schon, denke ich, aber es gibt definitiv noch Luft nach oben in ländlichen Gegenden. Polizist_innen sollten entsprechend ausgebil-



Tabea Hässler (31, oben) ist Sozialpsychologin an der Universität Zürich, Léila Eisner (27) ist Sozialpsychologin an der Universität Lausanne. Sie suchen auch immer weitere queere Menschen für ihre Umfrage (20-30 Minuten): [HTTPS://TINYURL.COM/SWISSLGBTIQ](https://tinyurl.com/swisslgbtiq)

det und sensibilisiert werden. Nicht zuletzt wäre das auch ein klares Zeichen an alle LGBTI*, dass die Polizei da ist, um zu helfen, falls etwas passiert. Es ist ganz wichtig, dass ein solches Signal von der Polizei selbst kommt, dann getrauen sich auch mehr, solche Vorfälle anzuzeigen, und die Dunkelziffer würde sinken.

GLOBAL GESEHEN SIND WOHL TRANS MENSCHEN AM STÄRKSTEN MIT GEWALT KONFRONTIERT. JEDES JAHR WERDEN EINIGE HUNDERT ERMORDET. WESHALB TUN SICH SO VIELE GERADE MIT IHNEN SO SCHWER?

Tabea: Weil sie, insbesondere trans Frauen, traditionelle Rollenbilder besonders stark in Frage stellen. Da wech-



FORUM HATE CRIME IN ZÜRICH: NOCH AKTIVER GEGEN HOMO- UND TRANSPHOBIE

Ende Februar fand unter der Schirmherrschaft von SP-Regierungsrätin Jacqueline Fehr und organisiert von Pink Cross das «Forum Hate Crime» statt. Eingeladen waren Vertreter_innen aus der LGBTI*-Community sowie Repräsentant_innen aus Politik, Behörden und Zivilgesellschaft. Initiiert wurde dieses Forum im Bewusstsein, noch aktiver werden zu müssen – und mit dem Ziel, Politik, Behörden und Gesellschaft in die Verantwortung zu nehmen für diese aggressive Form der Homo- und Transphobie in der Schweiz.

Neben Fachvorträgen diskutierten die etwa 50 Teilnehmer_innen die Ursachen und suchten nach Massnahmen, welche kurz- und langfristig umgesetzt werden können, um Gewalt im öffentlichen Raum, insbesondere im Nachtleben, zu verhindern. Einigkeit herrschte, dass die statistische Erfassung von Hassverbrechen zwingend erforderlich ist, um die Dimension des Problems sichtbar zu machen und Strategien zu dessen Bekämpfung zu entwickeln. Damit einhergehen muss eine weitere Sensibilisierung der Sicherheitsorgane und involvierten Behörden. Die konsequente Verfolgung und Ahndung entsprechender Straftaten muss selbstverständlich sein. Wichtig ist aber auch, den Opfern von Hassverbrechen adäquate Hilfs- und Beratungsmöglichkeiten zur Verfügung zu stellen. Den besten Schutz allerdings bietet eine tolerante, diversitätsfördernde Gesellschaft – und deren Werte müssen in Erziehung und Bildung eindeutig vermittelt und vorgelebt werden. (jp)

> seln Männer quasi freiwillig ihre hochangesehene Rolle und greifen so grundsätzlich die Stellung des «starken Geschlechts» an. Einige Männer empfinden das als Bedrohung ihrer Männlichkeit. Manche sind vielleicht auch verunsichert, weil sie sich nicht sicher sein können, ob die Frau vor ihnen, von der sie sich angezogen fühlen, wirklich eine «echte» Frau ist. Sowas löst Aggressionen und ab und zu brutale Gewalt aus. Umso paradoxer, dass ausgerechnet diese Gruppe bei uns weiterhin nicht durch die Antidiskriminierungs-Strafnorm geschützt ist.

WIE KANN MAN IHRE LAGE VERBESSERN?

Tabea: Im Grunde gilt hier das gleiche Vorgehen wie für die gesellschaftlichen Fortschritte bei Lesben, Schwulen und Bisexuellen. Gegenüber trans und anderen non-binären Menschen herrscht allerdings noch viel mehr Unwissen. Auch hier würden direkte Kontakte helfen – viele Leute kennen schlicht keine trans Menschen persönlich. Es braucht also höhere Sichtbarkeit im Alltag, Informationen im Schulunterricht und die unmissverständliche Unterstützung durch LGB und heterosexuelle cis-Menschen.

WIR SEHEN DERZEIT IN DER WESTLICHEN WELT ZWEI GROSSE TRENDS, DIE PARALLEL LAUFEN: LGBTI*-FEINDLICHE RECHTSPOPULISTEN GEWINNEN AN BODEN, WAS TEILWEISE AUCH GEWALT GEGENÜBER QUEEREN MENSCHEN VERSTÄRKT. AUF DER ANDEREN SEITE SIND ZUMINDEST LESBEN, SCHWULE UND BISEXUELLE DERMASSEN SELBST-VERSTÄNDLICH GEWORDEN, DASS SIE AUCH ABSTIMMUNGEN WIE DIE IM FEBRUAR KOMFORTABEL GEWINNEN. WELCHER TREND WIRD SICH DURCHSETZEN?

Tabea: Wir müssen uns immer bewusst sein, dass die erreichten Fortschritte nicht einfach bleiben, dass es immer die Gefahr von Rückschritten gibt. Und je abschätziger und gewalttätiger die Rhetorik rechter Parteien, desto eher fühlen sich Gewalttäter_innen darin bestätigt, etwas unternehmen zu dürfen; sie glauben dann, damit die stille Mehrheit zu vertreten. Wir müssen also wachsam bleiben und weiterkämpfen. Und die gesellschaftliche Mehrheit muss sowas unmissverständlich ächten. Da könnte man durchaus noch mehr machen.

Léila: Insgesamt bin ich aber für unseren Teil der Welt optimistisch, dass sich der positive Trend durchsetzt – vorausgesetzt wir bleiben weiterhin aktiv dran. (rk)

POLNISCHE LGBTI*-MENSCHEN IM ZWIESPALT

LGBTI* IN POLEN SIND MIT VIELEN HINDERNISSEN KONFRONTIERT. DOCH ES GAB IN DEN LETZTEN JAHREN AUCH POSITIVE VERÄNDERUNGEN. IM ZWIESPALT ZWISCHEN DER PROGRESSIVITÄT DER WESTLICHEN WELT UND TRADITIONELL-KONSERVATIVEN WERTEN, MUSS SICH DIE POLNISCHE GESELLSCHAFT ENTSCHEIDEN, WELCHEN WEG SIE EINSCHLAGEN MÖCHTE. DIE LAGE FÜR LGBTI* IN POLEN IST DIESES JAHR DAS FOKUSTHEMA VON QUEERAMNESTY.

Zuerst eine erfreuliche Nachricht: Im Juni 2019 fand in Warschau mit 50'000 Menschen der bisher grösste Pride-Anlass in Zentral- und Osteuropa statt. Erstmals beteiligte sich sogar der Bürgermeister der Stadt, Rafal Trzaskowski, und sprach von einem Festwagen aus zu den Anwesenden. In ganz Polen fanden in mindestens 20 Städten Pride-Events statt – leider nicht überall ohne negative Begleiterscheinungen: In Bialystok etwa wurden Teilnehmer_innen der Pride mit Steinen, Feuerwerkskörpern, Flaschen und faulen Eiern beworfen.

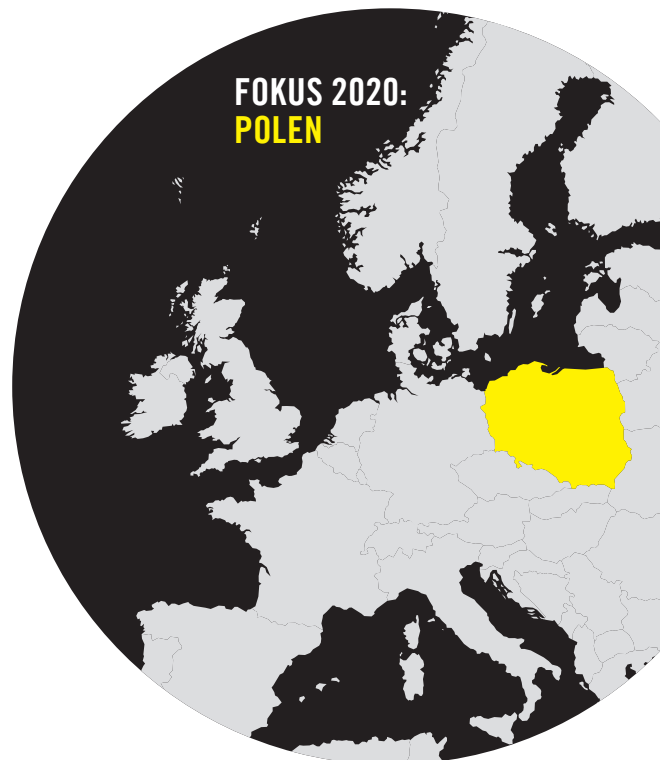
Dies zeigt exemplarisch die Situation von LGBTI*-Menschen in Polen: die Akzeptanz wächst zwar, aber es gibt auch heftigen und lauten Widerstand. Polen hat einerseits grosse Fortschritte gemacht, doch andererseits ist die Situation für viele LGBTI* in kleineren und ländlicheren Orten immer noch geprägt von Intoleranz und Versteckspielen – besonders im konservativen Südosten.

KONSERVATIVE POLITIKER UND MEDIEN

2015 gelangte die rechtskonservative Partei PiS (Gesetz und Recht) erstmals an die Regierung, wohl auch wegen

>

Pride in Warschau: 50'000 Menschen gingen im Juni 2019 für LGBTI*-Rechte auf die Strasse.





➤ ihrer starken Anti-Immigrations-Rhetorik. Einige sehen darin Parallelen zum Umgang mit LGBTI*-Rechten. Kritiker der Partei sagen, sie beute damit schlicht ein vorübergehend kontroverses Thema aus: PiS «sucht einen Sündenbock und nutzt die Unsicherheitsgefühle der Leute aus. Sie versuchen, die öffentliche Aufmerksamkeit weg von den echten Problemen auf imaginäre Probleme zu richten», sagt etwa Robert Biedron, Polens erster offen schwuler Politiker.

«ATTACKE AUF FAMILIE UND KINDER»

Die starke homophobe Haltung kann auch als Gegenreaktion auf einen Beschluss interpretiert werden, der im Februar 2019 vom Warschauer Bürgermeister verabschiedet wurde. Dieser unterstützt LGBTI*-Rechte und Aufklärung in Schulen nach Standards der WHO. PiS-Parteichef Jaroslaw Kaczynski verurteilte den Beschluss als «Attacke auf Familie und Kinder». Ferner nannte er LGBTI*-Rechte eine «importierte Gefährdung der polnischen Identität, unserer Nation, ihrer Existenz und damit des polnischen Staates». Christliche Werte des stark katholischen Landes müssten geschützt werden und die «traditionelle Familie» bestehen bleiben.

Mittlerweile haben sich insgesamt 100 polnische Gemeinden als «frei von LGBT-Ideologie» erklärt (siehe Kasten), unterstützt von PiS. Mehrere Politiker sprachen sich zugunsten der Deklarationen aus, und in Lublin soll ein Repräsentant der Regierung sogar Medaillen an lokale Politiker vergeben haben, die für die Deklaration gestimmt hatten.

«LGBT-IDEOLOGIE-FREIE ZONEN»

Seit 2019 haben sich insgesamt rund 100 Gemeinden, darunter auch 5 ganze Provinzen im Südosten des Landes, als «frei von LGBT-Ideologie» erklärt. Diese Deklaration ändert zwar keine Gesetze oder Regulationen, setzt aber ein klares Zeichen, was man von LGBTI*-Menschen und -Themen hält. Auf lokaler Ebene entstanden zudem nicht-bindende Beschlüsse, Toleranz gegenüber queeren Menschen nicht zu unterstützen. Auch die finanzielle Unterstützung von Organisationen, die für LGBTI*-Rechte kämpfen, soll gestoppt werden. Die Zeitung «Gazeta Polska» verteilte Anti-LGBT-Aufkleber (Foto unten). Das europäische Parlament hat diese Zonen am 18. Dezember 2019 klar verurteilt und Polen aufgefordert, sie aufzuheben und weitere Diskriminierung zu verbieten.





RECHTLICHE LAGE

Polen belegte bezüglich LGBTI*-Rechten 2019 den 39. Platz (von 49) in Europa, gemäss der ILGA-Rangliste. Die Schweiz lag auf Platz 28 (auch kein Ruhmesblatt). Gründe für die schlechte Position sind etwa das Fehlen von jeglichem Schutz vor Hass und öffentlicher Diskriminierung sowie die Unmöglichkeit von eingetragenen Partnerschaften oder gleichgeschlechtlicher Ehe. Auch eine Adoption durch gleichgeschlechtliche Paare ist nicht erlaubt. Zwar ist Diskriminierung am Arbeitsplatz aufgrund der sexuellen Orientierung verboten, doch in vielen anderen Bereichen stehen LGBTI*-Menschen in Polen ohne rechtlichen Schutz da.

Diskriminierung aufgrund der Geschlechtsidentität ist immer noch erlaubt, und eine Geschlechtsanpassung kann nur erfolgen, wenn bestimmte Kriterien erfüllt sind. So muss man sich etwa Hormontherapien oder Operationen unterziehen, was langwierig und kostspielig ist, da Krankenkassen dies oft nicht übernehmen.

«Pädophilie, Genderwahn, Propaganda»: Mit Bannern und Gebeten, zum Teils aber auch mit gewaltsamen Angriffen, stellen sich konservative Polinnen und Polen den LGBTI*-Demonstranten entgegen.

Auch polnische Medien porträtieren die LGBTI*-Bewegung in einem zunehmend schlechten Licht. Ein Bericht des Zentrums für Vorurteilsforschung der Universität Warschau von 2017 schildert, dass seit der Regierungsübernahme durch PiS die Häufigkeit von Hassreden in den Medien um 25% angestiegen sei. Die Zeitung Gazeta Polska verteilte beispielsweise in einer Ausgabe Sticker für «LGBTI-Ideologie-freie Zonen». Diese negative Darstellung hat besonders bei jungen Leuten eine starke Wirkung: Laut dem gleichen Bericht äussern sie Hass häufiger, zudem sei die Sensibilität gegenüber homophoben Aussagen gesunken.

INTOLERANZ WEIT VERBREITET

All dies macht den Alltag von LGBTI*-Menschen in Polen nicht leicht. Sie berichten in diversen Medien, dass es schwierig sei, offen zu leben, und dass die Anfeindungen durch die PiS die Situation verschlimmert hätten. In kleinen Städten seien LGBTI*-Menschen oft isoliert, viele kommunizierten nur versteckt über Facebook-Gruppen. Zudem haben laut einer Kampagne gegen Homophobie 12% von nicht-heterosexuellen Menschen schon physische Gewalt erlebt, und 90% der Gewalttaten werden gar nicht erst gemeldet. Verbaler Hass kommt noch deutlich häufiger vor.

Auch in den grossen Städten ist Intoleranz noch vorhanden, in kleinen und ländlichen Gegenden jedoch herrscht oft komplette Inakzeptanz. «Wir sind ein gespaltenes Land», sagte ein Schwuler aus Warschau dem Magazin i-D. «Wir haben diese riesige Spannung zwischen dem progres-

siven und dem traditionellen Teil der Bevölkerung, und die Politiker nutzen diese Spannungen perfekt.»

ZUKUNFTSCHANCEN

Viele Menschen in Polen bleiben dennoch hoffnungsvoll. Verschiedene Studien zeigen, dass die polnische Gesellschaft insgesamt offener gegenüber LGBTI*-Menschen geworden ist, vor allem in den grossen Städten. In einer Umfrage von CBOS von 2001 hatten noch 41% der Befragten gesagt, dass Homosexualität nicht normal sei und nicht toleriert werden sollte. 2017 sahen dies nur noch 24% so. Mehr Leute befürworteten eingetragene Partnerschaften und gleichgeschlechtliche Ehen. Und dass 2019 so viele Pride-Events stattfinden konnten, illustriert die zunehmende Toleranz.

WENIG SCHUTZ FÜR QUEERE MENSCHEN

Der Kampf für LGBTI*-Rechte ist aber noch lange nicht vorbei. In vielen Bereichen fehlt es queeren Menschen immer noch an Schutz – Rechte, die schon in fast allen EU-Staaten etabliert sind, gelten in Polen nicht (siehe Kasten oben). Aber die Tendenz zu mehr Toleranz und Akzeptanz dürfte sich fortsetzen, hofft jedenfalls Robert Biedron: «Auch wenn man Politiker hat, die mit Hass und Stereotypen operieren, ist es offensichtlich, dass ein Teil der Gesellschaft ihnen das alles nicht abkauft», sagte er der Times. «Mehr Menschen sind tapfer genug, um auf die Strassen zu gehen und Gleichberechtigung einzufordern – und dies bedeutet Hoffnung für Polen.» (lw)



ARCOIRIS – EIN REGENBOGEN ÜBER HONDURAS

DIE LEBENSBEDINGUNGEN IM ZENTRALAMERIKANISCHEN HONDURAS SIND FÜR ALLE SCHWIERIG, GANZ BESONDERS ABER FÜR LGBTI*-MENSCHEN. WIR HABEN MIT DER HONDURANISCHEN AKTIVISTIN MORO GESPROCHEN, DIE ENDE 2019 IN DER SCHWEIZ ZU GAST WAR UND ÜBER DIE ARBEIT IHRER ORGANISATION ARCOIRIS BERICHTETE.

Moro heisst eigentlich Esdra Sosa, aber Moro gefällt ihr besser – mit dieser Information beginnt Moro unser Gespräch. Ich treffe Moro im November letzten Jahres früh am Morgen in Zürich zu einem Gespräch über ihr Leben als LGBTI*-Aktivistin in Honduras. Es ist einer der ersten so richtig klirrend kalten Tage in Zürich, strahlend blauer Himmel, eine feine Eisschicht umhüllt die Zweige der Bäume. So anders ist es heute in Zürich als in Honduras. Dort ist es dunstig, 30 Grad warm und sehr feucht. Nicht

nur das Klima ist anders in Honduras, auch Moros Realität als LGBTI*-Aktivistin in Honduras unterscheidet sich von der meinen in Zürich.

Darüber spreche ich mit Moro, über die unterschiedlichen Leben, die wir als Aktivistinnen für dieselbe Sache, dieselben Themen und Anliegen führen. Ich engagiere mich genau wie Moro seit über einem Dutzend Jahren aktiv gegen Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung und/oder Geschlechtsidentität und für den Schutz von Opfern von Homo- und Transphobie. Ich tue das in der Schweiz, mein Fokus gilt Flüchtlingen und Asylsuchenden, die ihr Heimatland aufgrund der fehlenden Rechte als LGBTI*-Person oder wegen Diskriminierungs- und Gewalterfahrungen dort verlassen haben.

Moro hat einen anderen Fokus: Sie engagiert sich innerhalb ihres eigenen Landes für Einheimische, für Honduraner_innen, die unter Homo- und Transphobie leiden. Während ich das hier unter dem schützenden Schirm von Amnesty International mache, ist sie Koordinatorin des Vereins Arcoiris (Regenbogen), auf dessen Flyer steht «Hombres y mujeres luchando por la igualdad, la equidad



Moro ist Koordinatorin des Vereins Arcoiris und kämpft in Honduras für Gleichberechtigung und Respekt.

y el respeto» (Männer und Frauen, die für Gleichstellung, Gleichberechtigung und Respekt kämpfen).

EIN EXISTENTIELLER KAMPF

Meine Motivation für die vielen ehrenamtlichen Stunden im Einsatz für Queeramnesty ist in erster Linie die Solidarität mit Menschen, die unterdrückt und benachteiligt werden. Moros Motivation ist die persönliche Betroffenheit – ihr Alltag ist ein existenzieller Kampf aufgrund eigener Erfahrungen von Entrechtung, Drohungen, Stigmatisierung und der ständigen Angst vor Gewalt und Repression.

Ich bin keine Asylsuchende, habe keine Fluchterfahrung und geniesse das grosse Privileg, in der Schweiz meine Lebensentwürfe relativ unbehelligt leben zu können. Und jedes Mal, wenn ich in diesen Jahren Aktivist_innen getroffen habe, die sich mit diesem Engagement in Lebensgefahr bringen, die ihr Privatleben, ihr Einkommen, ihre ganze Lebensgrundlage in den Dienst des Aktivismus stellen, bin ich zutiefst berührt und beeindruckt.

Ich habe mit Aktivist_innen aus vielen Ländern gesprochen und dabei Menschen getroffen, die wegen ihres Engage-



HONDURAS

Die Republik Honduras ist ein Staat in Zentralamerika mit gut 9 Millionen Einwohner_innen. Sie grenzt an die ebenso armen Länder Nicaragua, El Salvador und Guatemala. Immer wieder gibt es Flüchtlingsmärsche in Richtung USA; Anfang 2020 haben mehr als tausend Menschen aus Honduras die Grenze zu Guatemala durchbrochen. Honduras gilt nebst Haiti als eines der ärmsten zentralamerikanischen Länder. Mit einer Analphabet_innenrate von gut 25% und gebeutelt von Wirbelstürmen, Monokulturen, Bandenkriegen und miserabler medizinischer Versorgung ist es auch für heterosexuelle Menschen nicht einfach, in Sicherheit zu leben. Deshalb entscheiden sich viele Honduraner_innen dazu, das Land zu verlassen. Für LGBTI*-Menschen ist es noch schwieriger: Homo- und Transphobie sind weit verbreitet, ohne dass die Betroffenen Rechtsschutz seitens der Behörden erwarten können; Hassverbrechen sind an der Tagesordnung. Im Juli 2019 wurden innert weniger Tage drei Transfrauen ermordet. Bereits 2012 liefen Briefmarathons von Queeramnesty für LGBTI*-Aktivist_innen in Honduras.



Aktivistinnen unter sich: Pascale Navarra (l.) sprach für Queeramnesty mit Moro aus Honduras.

DIE FRIEDENSBRIGADEN

Die Friedensbrigaden (Peace Brigades, PBI) engagieren sich für eine Welt, in der die Menschen Konflikte gewaltfrei austragen, die Menschenrechte universell geachtet und eingehalten werden und in der soziale Gerechtigkeit und interkultureller Respekt verwirklicht sind. «Making space for peace» ist ihr Leitsatz. PBI Schweiz ist seit 1983 als selbständiger Verein organisiert und zählt rund 800 Mitglieder und Spender_innen. Als eine von 13 Ländergruppen unterstützt er die internationale PBI und ihre Projekte mit dem Ziel, bedrohte Menschenrechtsverteidiger_innen zu schützen und Frieden zu fördern. Die Arbeit von PBI Schweiz umfasst die Bereiche Freiwilligenbetreuung, Fürsprache, Sensibilisierung und Mittelbeschaffung. In Zusammenarbeit mit der Ländergruppe in Honduras wurde die Reise von Esdra Sosa in die Schweiz organisiert, wo sie an einem öffentlichen Podium auftrat.

[HTTPS://PBI-HONDURAS.ORG/WHO-WE-ARE](https://pbi-honduras.org/who-we-are)
[HTTPS://WWW.PEACEBRIGADES.CH](https://www.peacebrigades.ch)

>

ments ihr Land verlassen mussten, um sich in Sicherheit zu bringen. Ich habe Menschen getroffen an Konferenzen zu LGBTI*-Rechten, die nur dank dem Schutz von anderen, ausländischen NGOs überhaupt noch leben. Und ich habe Moro getroffen, die Hassbotschaften, Morddrohungen und Strafanzeigen wegsteckt, um für «die Sache» zu kämpfen.

EIN KAMPF FÜR MENSCHEN, DIE SICH NICHT WEHREN KÖNNEN

Arcoiris ist Queeramnesty und Transgendernetwork «all in one» – und vielleicht sogar ein bisschen mehr. Der Verein wurde 2003 gegründet, mit Fokus auf die Menschenrechte von LGBTI*-Personen. Er unterstützt auf ehrenamtlicher Basis Menschen, die aufgrund ihrer sexuellen Orientierung und/oder ihrer Geschlechtsidentität Diskriminierung und Gewalt erleben, oder ihrer ökonomischen Grundlagen beraubt werden. Die Aktivist_innen machen Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit, vor allem aber vertreten sie Opfer von Hassverbrechen auch rechtlich. Sie führen Gerichtsverfahren und erheben Anklage, stellvertretend für jene Menschen, die keine Strafverfahren einleiten oder sich anderweitig wehren können, weil sie ihren Job, ihre Wohnung, ihre Kinder verloren haben, bedroht oder zusammengeschlagen werden. Menschen, die weder von der Polizei noch von den staatlichen Behörden geschützt werden, weil die Homo- und Transphobie tief verankert ist in der gesellschaftlichen Moral.

Die freiwilligen Aktivist_innen von Arcoiris setzen sich zudem ein in der Prävention gegen Diskriminierung, kämpfen für Gesetzesänderungen und suchen internationale Aufmerksamkeit für ihre Anliegen. Darüber hinaus bieten sie Aktivitäten an wie Sport, Vergnügen, Aufklärung, Beratung. Sie verteilen Kondome, vernetzen mit transfreundlichen medizinischen Fachpersonen, führen Schutzunterkünfte für die, die auf der Strasse enden. Sie betreiben Fundraising und pflegen Kontakte ins Ausland, um sich selbst zu schützen.

Genau so ist Moro in die Schweiz gekommen – auf Einladung der Friedensbrigaden (siehe Kasten), die auch ihre Reise bezahlt haben. Ohne das Geld und die prominente Unterstützung von namhaften NGOs könnten viele lokale Menschenrechtsorganisationen nicht überleben, in Honduras oder anderswo. Sie sind angewiesen auf digitale Kommunikationsmittel, auf Geld, auf Möglichkeiten trotz strenger Visa-Bestimmungen auszureisen, wenn es wieder einmal brenzlich wird. Und dank der Friedensbrigaden konnte Moro nun in der Schweiz ihre Geschichte erzählen und über das Engagement von Arcoiris berichten.

(Pascale Navarra)



THE DICHOTOMY OF US >

9. BIS 26. APRIL 2020
PHOTOBASTEI,
SIHLQUAI 125
8005 ZÜRICH

VERNISSAGE MIT
PODIUMSDISKUSSION:
DONNERSTAG, 9. APRIL 2020,
18:30 UHR

THE DICHOTOMY OF US



QUEERAMNESTY PRÄSENTIERT ARBEITEN DER FOTOJOURNALISTIN NADIA HORSTED-NAREJO

Gambia und Pakistan sind Länder, in denen LGBTI*-Menschen nicht frei und offen leben können – und in denen die persönlichen Geschichten von unterdrückten Minderheiten zu selten gehört werden.

Nadia Horsted-Narejos Fotos erzählen diese Geschichten im Zwiespalt aus Geschlechterrollen, Identität und Sexualität vor der Geschichte und Kultur dieser Länder.

In Gambia gibt es keine sicheren Orte für LGBTI*-Menschen. Ständiges Verstecken, Furcht vor Inhaftierung und Verfolgung bestimmen das Leben jeder Person, die von der heterosexuellen und binären Geschlechternorm abweicht.

«An act of gross indecency» zeigt die Anonymität der Betroffenen und porträtiert gleichzeitig ihre innersten Gefühle, Wünsche und Ängste.

In Pakistan leben Hirjas (trans Frauen) am Rand der Gesellschaft, sind aber dennoch ein traditioneller Teil von ihr, sichtbar in der Nacht auf den Strassen und Märkten. «Ladies of Lahore» präsentiert sie als die starken Frauen, die sie sind – mit der Last ihrer Geschichte und Kultur, die sie jeden Tag auf ihren Schultern tragen.

Am Eröffnungsabend (Donnerstag, 9. April 2020, 18.30 Uhr) findet eine Podiumsdiskussion statt, mit der Fotografin Nadia Horsted-Narejo, der aus Gambia stammenden Menschenrechtsaktivistin Leila Ies Ibraheem und dem dänisch-pakistanischen Filmemacher Saadat Munir. Eintritt frei.